

Günter Pasternak

## Begegnungen mit Werner Scheler



*Günter Pasternak*

Die vergangenen 8 Jahrzehnte deutscher Geschichte waren eine politisch wechselvolle Zeit. Zu Beginn der zwanziger Jahre war dem verlorenen Ersten Weltkrieg die „Weimarer Republik“ gefolgt, das Kaiserreich existierte nicht mehr. Eine demokratische Entwicklung schien im Bereich der Möglichkeiten. Jedoch braute sich gleichzeitig erneutes Unheil mit dem aufkommenden Faschismus über Deutschland zusammen.

Werner Scheler ist zur Zeit der Weimarer Republik geboren. Die faschistische Machtübernahme 1933 erlebte er als Kind. Die Bedeutung und die Folgen konnte er noch nicht erfassen, wie es, trotz mahrender Stimmen, auch die meisten Erwachsenen nicht glauben wollten, dass, wer Hitler wählt, den Krieg wählt. Die neuen Machthaber versprachen Recht und Ordnung, natürlich ihr Recht und ihre Ordnung, und der folgende wirtschaftliche Aufschwung, von dem so viele angetan waren, diente der Vorbereitung des fürchterlichsten Krieges im 20. Jahrhundert.

Werner Scheler war zum absehbaren Ende des 2. Weltkrieges gerade alt genug, um noch die Uniform anziehen zu müssen, er musste die Schrecken und Leiden miterleben, mit ansehen, wie auch unsere Städte zu Schutt und Asche gebombt wurden und das „tausendjährige Reich“ schließlich zugrunde ging. Die Erfahrungen des Krieges, das Nachdenken über das Ursächliche des Geschehens haben, wie Werner Scheler in seiner Biographie schildert, seine spätere Einstellung zu gesellschaftlichen und politischen Fragen nachhaltig geprägt: nie wieder Krieg und den Aufbau eines neuen, friedlichen Deutschlands, befreit vom Kapitalismus!

Werner Scheler studiert, nachdem er verschiedene Arbeiten angenommen hat, Medizin in Jena, wo er 1951, zwei Jahre nach Gründung der DDR, das

Staatsexamen „Mit Auszeichnung“ besteht und im selben Jahr zum Dr. med. promoviert. In diesem Jahr begegnete ich erstmals dem Dr. Scheler, der in Berlin-Buch in der Pharmakologischen Abteilung von Prof. Jung tätig war. Ich arbeitete im selben Haus als Praktikant nach dem Abitur bei Prof. Graffi und bewunderte die Ärzte und Wissenschaftler, die mit ihren Experimenten in unerforschte Gebiete vorstoßen konnten und denen ich es vielleicht einmal nachmachen würde. Unsere Kontakte beschränkten sich damals möglicherweise auf einen kurzen Gruß auf den Korridoren des Instituts.

Wenige Jahre später traf ich Werner Scheler wieder während meines Medizinstudiums im Pharmakologischen Institut der Humboldt-Universität. Werner Scheler war für die Vorlesung zum „Rezeptierkurs“ verantwortlich. Die Studenten lernten bei ihm jedoch nicht nur, wie ein Rezept geschrieben werden muss, sondern hörten auch vieles über die Wirkungsweise und die Darreichungsformen von Arzneimitteln. Das Thema gehörte zu den obligatorischen Vorlesungen, zu denen die Studenten vollzählig erschienen, denn die Bestätigung der Teilnahme war mit einer Klausurarbeit verbunden, in der ein Rezept geschrieben werden musste. Mir fiel besonders die Exaktheit, die akribische Genauigkeit und Wissenschaftlichkeit auf, mit der Werner Scheler die Grundlagen der praktischen Arzneibehandlung vermittelte. Im Gegensatz zu Fritz Jung, dessen sprunghaftes und unberechenbares Verhalten gefürchtet war, hatte Werner Scheler den Ruf eines angenehmen, sachlichen und korrekten Prüfers für das Gebiet Pharmakologie zum Staatsexamen.

Werner Schelers Wirken in Berlin-Buch Anfang der fünfziger Jahre, sein Ruf als forschender Pharmakologe am Berliner Institut, sein Schaffen als studentischer Lehrer und später als Rektor der Greifswalder Universität und Direktor des dortigen Pharmakologischen Instituts waren für die Forschungseinrichtungen der Akademie in Berlin-Buch ausschlaggebend, ihn in kritischer Zeit an diesen Ort „als Retter in der Not“ zu rufen. Die Akademie befand sich Anfang der siebziger Jahre im Zustand der „Reform“, der Bildung von „Großforschung“, der Neuordnung von Leitungsstrukturen, eingeleitet in den Bucher Instituten durch die Etablierung eines ehemaligen Generals der NVA-Militärmedizin als Direktor der dort befindlichen biomedizinischen Akademie-Institute. Als dieser General sich der Belegschaft mit den Worten vorstellte, „ich bin Arzt, ich bin Soldat, ich bin Kommunist“, rief er eisiges Schweigen hervor. Skepsis zeigte sich auf den Gesichtern der Zuhörer bei der Verkündung seines Arbeitsmottos „geht nicht – gib’t nicht und Erfolg ist Pflicht“. Das Bleiben des Generals in Buch war nicht von langer Dauer. Nachdem ihn zwei Genossen Institutsdirektoren bei den Dienstberatungen

mittels zivilem Ungehorsam boykottierten, konnte er nicht mehr im Amt gehalten werden. Werner Scheler, 1970 durch den Akademiepräsidenten Hermann Klare berufen, trat als Wunschkandidat der Bucher Institutsdirektoren die Nachfolge an.

Die Erfahrungen Werner Schelers in den ersten Jahren in Berlin-Buch kenne ich nur aus seinen späteren Erzählungen. Er charakterisiert diese Zeit als die schwierigste bei seinen wissenschaftsleitenden Aufgaben. So sehr ihn die Mehrzahl der Bucher Direktoren herbeigewünscht hatte, empfingen ihn jedoch nicht alle mit offenen Armen, legten ihm statt dessen oft Steine in den Weg. Seine bescheidenen Ansprüche an Räume für seine Arbeitsgruppe und für die Leitungsmannschaft stießen in den Instituten auf erheblichen Widerstand. Erst Jahre später stand eine in Leichtbauweise errichtete zweigeschossige Baracke, in der die Mitarbeiter der Leitung des inzwischen gebildeten Forschungszentrums für Molekularbiologie und Medizin und einige Labors der Arbeitsgruppe von Werner Scheler untergebracht waren. Werner Scheler hatte sich als Leiter durchgesetzt, galt als geschickter Wissenschaftsorganisator und war gleichzeitig als erfolgreicher Wissenschaftler anerkannt.

Es kam für mich überraschend, als ich Ende 1978 zu einem Gespräch mit Werner Scheler geladen wurde. Abgesehen von meinem akademischen Lehrer Arnold Graffi, hatten sich die Direktoren der Institute wenig um mich und meine Arbeitsgruppe gekümmert, die aus einem halben Dutzend wissenschaftlicher und technischer Mitarbeiter bestand. Werner Scheler eröffnete mir seinen Wunsch, mich in seiner Nachfolge zu sehen, da er für das Amt des Präsidenten vorgesehen sei. Die Begründung für seine Entscheidung trug er mir so plausibel und überzeugend vor, dass mir eine Ablehnung unmöglich war.

Werner Scheler übertrug mir ein durch ihn gebildetes, funktionierendes Forschungszentrum, das aus 11 biowissenschaftlichen und medizinischen Zentralinstituten und anderen Einrichtungen der Akademie in Berlin, Halle, Jena, Gatersleben und Potsdam-Rehbrücke mit mehr als 4000 Mitarbeitern bestand. Es waren, wie man heute abwertend urteilt, zentralistische Leitungsstrukturen. Doch beeinträchtigten sie im wesentlichen nicht die souveränen Entscheidungsbefugnisse der Institutsdirektoren. Jedenfalls war das Forschungszentrum und seine Institute weit davon entfernt, als „Kommandostrukturen“ zu gelten, wie sie sich vielleicht ein General gern vorgestellt hätte. Werner Scheler hatte großen Anteil an dem kollegialen Umgang, der unter den Institutsdirektoren herrschte und der offenen Atmosphäre beim wissenschaftlichen Gedankenaustausch.

Werner Scheler hat mich zunächst als seinen Stellvertreter in das Amt des Forschungszentrums-Direktors eingeführt. Die häufigen gemeinsamen Institutsbesuche, besonders zu den Rechenschaftslegungen zur Forschungsarbeit, sind mir in bester Erinnerung. Institutsdirektoren, Bereichs- und Abteilungsleiter legten dabei auf der Grundlage ihrer schriftlichen Berichte Rechenschaft zu den erarbeiteten Forschungsergebnissen ab. Die erhaltenen wissenschaftlichen Informationen und die Diskussionen waren von unschätzbarem Wert für die Erweiterung des Wissens und für eine fruchtbare Zusammenarbeit. Während der meist eintägigen Veranstaltungen wurden Wissenschaftler in ihren Labors aufgesucht und über ihre Arbeit und Probleme befragt. Mein erster gemeinsamer Institutsbesuch fand Mitte Januar 1979 statt.

Im Zentralinstitut für Ernährung in Potsdam-Rehbrücke wurde Werner Scheler nach der Sitzung, d. h. der offiziellen Rechenschaftslegung, in den Labors mit Neuentwicklungen bekannt gemacht, die das Lebensmittelangebot in der DDR bereichern sollten. Während sich ein Mitarbeiter bemühte, grüne Tomaten zu Zitronat umzuwandeln, hatte sich ein anderer damit beschäftigt, Proteine enzymatisch so zu verändern, dass die daraus entstandene braune Brühe als Fleischaromakonzentrat Verwendung finden sollte. Als ihn Werner Scheler fragte, ob er den Extrakt schon einmal zu Hause ausprobiert habe, antwortete der Mann entsetzt: „Um Gottes Willen, nein!“. Die Kostprobe eines Schmelzkäses mit künstlichem Aroma konnte ich mir verkneifen, während von Werner Scheler, wie erwartet, ein positives Urteil nach der Verkostung geäußert wurde. Zum Glück für die Ernährungsforscher waren wir schon eine Stunde auf der Fahrt nach Jena, als Werner Scheler über einen unangenehmen Nachgeschmack in seinem Mund klagte. Das Käsearoma besaß offensichtlich eine unauslöschliche Langzeitwirkung.

Wenige Jahre später trafen wir, Werner Scheler war bereits Präsident der Akademie, in demselben Institut mit dem Landwirtschaftsminister zusammen. Zu den vielseitigen behandelten Themen gehörte auch die Versorgung der Bevölkerung mit qualitativ zu verbessernden Brötchen, zu der die Ernährungsforscher beitragen sollten. Als Vergleichsobjekt dienten die knusprigen und länger frisch bleibenden Produkte westdeutscher Bäcker, von denen einige Teilnehmer der Runde mehr als gehört hatten. Der Direktor des Zentralinstituts versprach rasche Lösung des Problems durch Zusatz von Enzymen zum Teig, was allerdings den Preis der Brötchen von 5 DDR-Pfennigen auf etwa 8 angehoben hätte. „Das können wir uns nicht leisten, bei der Preiserhöhung würden die Leute auf die Barrikade gehen“, beendete der Minister die Dis-

kussion zu der Frage. Zu dieser Zeit ahnte kaum jemand, weshalb die Leute einige Jahre später auf die Barrikade gehen würden.

Werner Scheler war Präsident einer Akademie mit mehr als 25 000 Mitarbeitern geworden, die in etwa 50 Instituten und anderen Einrichtungen arbeiteten und gleichzeitig einer Gelehrtengesellschaft, die aus 10 disziplinar gegliederten Klassen bestand. Ich will nicht über Strukturen und Organisationsformen sprechen, zu denen in der gegenwärtigen Zeit zahlreiche Beiträge mit widersprüchlichen Auffassungen publiziert worden sind. Werner Scheler als leitende Persönlichkeit, Wissenschaftler und politisch engagierter Mensch hatte Verantwortungen, die die Gesellschaft in verschiedenen Bereichen, vor allem der Wissenschaft und Wirtschaft berührten. Die größte Herausforderung kam von Seiten der Politiker, die die Akademie seit den siebziger und vor allem den achtziger Jahren zunehmend für die Lösung von Tagesproblemen der Industrie einzusetzen gedachten. Damals sprach man von dem von der Akademie erwarteten notwendigen „Ruck nach vorn“, eine von der Partei ausgegebenen Parole. In vielen Präsidiumssitzungen betonte Werner Scheler die Verantwortung der Akademie für die Grundlagenforschung in der DDR und brachte in den Jahresberichten der Akademie an die Regierung zum Ausdruck, dass volkswirtschaftlich nutzbare Ergebnisse vor allem auf langfristiger Grundlagenforschung basieren. Andererseits stellte er die Zusammenarbeit von Akademie und Volkswirtschaft als strategische Frage dar, aber nicht die Akademie als Dienstleistungseinrichtung der Industrie. Sogenannte „Kombinatsbeauftragte“ der Akademie sollten die Zusammenarbeit koordinieren. Es gibt Beispiele dafür, wie einseitig diese Zusammenarbeit war. Werner Scheler berichtete 1982 im Präsidium, dass das Kombinat „Carl-Zeiss Jena“ die Ausstattung der Akademie mit Geräten ablehnt, da das Werk ausschließlich für den Export arbeitet.

Als Präsident hatte Werner Scheler Optimismus auszustrahlen, als Wissenschaftler Realismus und als Mensch Verständnis für die Sorgen seiner Mitarbeiter. Er selbst kann zuhören, erteilt Ratschläge und trifft Entscheidungen. Doch wer hilft ihm bei der Bewältigung seiner Probleme? Die Präsidiumsmitglieder hatten eher Forderungen, als dass sie sich mit Problemen des Präsidenten befassen wollten. Der Parteisekretär, der den Platz neben dem Präsidenten bei Präsidiumssitzungen einnahm, beanspruchte die Führungsrolle, nicht allein die politische. Werner Scheler hatte zwar für Akademieangelegenheiten Mitspracherecht im Ministerrat, saß damit an der Seite des Ministers für Wissenschaft und Technik, der ein besonderes Interesse für die Akademie hatte, andererseits hatte dieser als Stellvertreter des Vorsitzenden

des Ministerrats wahrscheinlich auch Weisungsbefugnis gegenüber dem Akademiepräsidenten – eine komplizierte Leitungsstruktur, die viele Reibungsflächen zur Folge hatte. Wenn dann auch noch die Partei in rein wissenschaftliche Fragen hineinredete, waren Konflikte vorprogrammiert.

Sicherlich erklären sich auch gerade daraus die Ernsthaftigkeit, Sachlichkeit und Objektivität, die für Werner Scheler bei den Akademieveranstaltungen charakteristisch waren. Souverän verbarg er die sicherlich zwiespältigen Gefühle. Der Besuch Erich Honeckers im Präsidium wie auch die jährlichen Rechenschaftslegungen zum Leibniztag vor Kurt Hager waren für den Präsidenten durchaus keine Anlässe für Besinnlichkeit, sondern Ergebnis harter Arbeit und psychische Belastung.

Über mehrere Jahre hatte ich die Pflicht der Teilnahme an den jährlichen Veranstaltungen zur Rechenschaftslegung der Forschungsbereichsleiter vor dem Präsidenten. Der Ort der Veranstaltungen, die in Klausur stattfanden, wechselte jährlich, was zur Attraktivität beitrug. In den achtziger Jahren waren wir beispielsweise für drei Tage im „Künstlerheim Wiepersdorf“, im Schloss derer von Arnim, das ein wunderbarer Tagungsort ist. Manfred Peschel, damals Bereichsleiter für die Mathematik, fragte mich gleich anfangs, warum der Präsident kein entsprechendes Objekt für die Akademie besitzen würde und beantwortete die Frage dann selbst mit den Worten, „weil die Akademie im Vergleich zu den Künstlern zu wenig Dissidenten hat“. Wir ahnten aber nicht, dass Jahre darauf aus der Akademie führende Politiker der Bundesrepublik erwachsen würden, damals noch Dissidenten im Verborgenen.

Mir gefielen in Wiepersdorf die Sprüche an den Wänden, zu denen sich vielleicht die Mitglieder der Arnimfamilie bekannt hatten, vielleicht hatte diese auch Werner Scheler vor der Veranstaltung gelesen. Dort heißt es: „Dem Zuschauer ist keine Arbeit zu viel“ und „Einer acht's, der Andre belacht's, was macht's“ oder „Wer lobt in praesentia, und schilt in absentia, den hol' pestilentia“.

„Wenn abends der Präsident den Schlips ablegt, beginnt der gesellige Teil der Veranstaltung“, hieß es in der Runde der Forschungsbereichsleiter. Es blieb bis Mitternacht noch ausreichend Zeit, bei einigen Gläsern Wein die Sprüche zu kommentieren oder anderweitig die Härte der Auseinandersetzungen des Tages zu entschärfen.

Den stets anwesenden Vertreter des Ministeriums für Wissenschaft und Technik tangierten die Fachdiskussionen offenbar wenig. Er schlief bereits

am Vormittag trotz erhitzter Debatten mehrmals schnarchend ein. Was mag er seinem Minister erzählt haben?!

Anfang Oktober 1989 kehrten Werner Scheler und ich von einer Beratung mit dem Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft in München nach Berlin zurück. Wir beide waren von Nachrichten schockiert, die uns in seinem Haus erreichten. Für Werner Scheler war es die Nachricht von dem Rücktritt Erich Honeckers als Staatsratsvorsitzender, dessen Konsequenzen in der angespannten politischen Lage in der DDR unabsehbar schienen. Mich erreichte die Nachricht mit der Gewissheit über die tödliche Erkrankung meines Sohnes. Wir haben uns an dem Tag schweigend verabschiedet. Die folgende Zeit stellte vieles Vorherige in Frage. Für Werner Scheler sollten schwierige Tage kommen, die am Ende mit dem neuen politischen System einen erneuten Umbruch in seinem Leben bedeuteten. Es gab viel Hass, aber auch Verständnis und Beistand der Mitarbeiter in dieser kritischen Zeit, als nur wenige ahnten, dass mit der Abwicklung der Akademieinstitute nicht nur die alte Struktur zerstört werden, sondern auch der größte Teil der Wissenschaftler seine Arbeit verlieren würde.

1990 wurde Werner Scheler durch den Ministerpräsidenten der DDR von seiner Funktion als Präsident der Akademie der Wissenschaften entpflichtet und beschäftigt sich seitdem als Emeritus mit Akademiegeschichte und der Geschichte seines Fachgebietes, der Pharmakologie.

Sein Wirken an der Akademie wird nicht in Vergessenheit geraten. Ich war sehr erfreut zu sehen, dass die Berlin-Brandenburgische Akademie sein Porträt im Foyer des 1. Stocks des Akademiegebäudes zeigt, neben dem des Pierre-Louis Moreau de Maupertuis, 1746 Präsident der Akademie, und aus der DDR den anderen Akademie-Präsidenten.

Die Freundschaft, die mich mit Werner Scheler und seiner Frau Inge verbindet, beruht sowohl auf gleichen Interessen, die sich aus unserer beruflichen und weltanschaulichen Entwicklung ergeben haben, als auch auf gemeinsamen Wertevorstellungen zum Zusammenleben der Menschen. Unsere Begegnungen waren für mich stets anregend und eine Bereicherung meines Wissens.

Ich wünsche Dir noch viele Jahre geistige und körperliche Kraft bei Deiner Arbeit und genug Zeit und Muße für Deine Familie und die zahlreichen Freunde.